

1. Christliche Lehrverkündigung über das Alte Gottesvolk der Juden

Vorbemerkung:

Wann immer Gott Außerordentliches geschehen läßt, hat Er den Menschen etwas zu sagen. Durch die Sintflut und die Bewahrung der Arche darin, durch die Herausführung der Söhne Israels aus Ägypten und ihre Besenkung mit dem Gelobten Lande, durch ihre Vertreibung daraus mittels der Babylonier und ihre (teilweise) Heimführung mittels der Perser, vor allem aber dadurch, daß der wahre Messias Jesus von den offiziellen Repräsentanten des eignen Volkes nicht als dessen König anerkannt, sondern der römischen Besatzungsmacht ans Messer geliefert wurde und daß wenig später der falsche Messias ‚Bar Kochba‘ bis zu den höchsten Autoritäten hinauf (Akiba) Anerkennung fand — aber die politische Totalkatastrophe der palästinensischen Judenheit heraufbeschwor, — durch alles dieses hat nach unserem Glauben Gott gesprochen. Ähnlich dürfen wir — mit vielen christlichen Heiligen — annehmen, daß Er auch durch Ereignisse der seitherigen Geschichte sprach, etwa durch das Exil der Päpste in Avignon, durch die Katastrophe der abendländischen Glaubensspaltung (von welcher der fromme Willibald Pirkheimer sagte: Die Evangelischen haben die Katholischen fromm gemacht), durch Prüfungen wie die der französischen Revolution, des deutschen ‚Kulturkampfes‘, des russischen Bolschewismus.

Gleich von 1933 an begannen sich ernste Christen in großer Anzahl zu fragen, was Gott den Seinen durch die damals angebrochenen Ereignisse sagen wolle. Während manche anfangs noch von Illusionen ungeheurer Möglichkeiten ‚positiven Christentums‘ versucht wurden, wuchs rasch, vor allem gerade im einfachen Volke, der Kreis jener, welche in Hitler einen der unheimlichsten Vorläufer des Antichrist erkannten. Und gar nicht ganz wenige haben damals auch empfunden, daß er gerade durch seinen diabolischen Judenhaß seine abgründige Widerchristlichkeit erwies. Unter diesen Hellhörigen begann man sich dann zu fragen, ob nicht die soeben erlebte *heilsgeschichtlich erste* gemeinsame Verfolgung von Juden und Christen durch ein grausiger denn je wiedererstandenes ‚neues Judentum‘ das ‚Zeichen‘ neuer göttlicher Absichten mit Bezug auf das Verhältnis zwischen dem Volke des Alten und dem des Neuen Bundes sei.

Andererseits wurden auch die Juden vielfach von verwandten wiewohl sehr verschieden getönten Fragen bewegt. Waren sie nicht früher durch Jahrhunderte gerade von solchen verfolgt worden, die sich Christen nannten? War es nicht merkwürdig, daß diesmal noch am ehesten bei Christen Hilfe zu finden war, wenn auch längst nicht in dem Maß, wie man es von einer Gemeinschaft der Nachfolger Jesu von Nazareth an sich erwarten durfte? Zeigten nicht viele Schmähreden der Verfolger, daß frühere christliche Anklagen gegen „die Juden“ immer noch nachwirk-

ten und wohl auch christlichen Widerstand gegen die Verfolgung (als vermeintlich unabwendbares Verhängnis) lähmten? Mußte man nicht jene Christen, die guten Willen zeigten, beschwören, daraus die Konsequenz einer Revision ihrer Verkündigung über das Alte Gottesvolk zu ziehen?

Aus solchen und ähnlichen Erwägungen heraus kam es verschiedenenorts zu spontanen und voneinander unabhängigen Ansätzen ‚christlich-jüdischer Zusammenarbeit‘, wobei in mehreren Etappen versucht wurde zu klären, wie eine der biblischen Wahrheit des Alten und des Neuen Bundes gemäße christliche Lehrverkündigung über Juden und Judentum nach dem heutigen Stande unsres Wissens und Gewissens lauten müßte.

Wir veröffentlichen im Folgenden eine Reihe von Dokumenten, welche die wichtigsten Stationen des in diesem Sektor zurückgelegten Weges zu verfolgen gestatten: das (vorläufige) Ziel, das uns in der bereinigten Schwalbacher Fassung der Seelisberger Thesen von 1947 erreicht zu sein scheint, wird durch den Vergleich gewiß um so heller beleuchtet werden.

Als Auftakt und als Symptom dafür, wie ernst von allerhöchster kirchlicher Stelle diese Bestrebungen genommen werden, diene der Bericht des französischen Historikers jüdischer Herkunft Jules Isaac über seinen Empfang durch Papst Pius XII. am 16. Oktober 1949.

Es folgen die 18 Thesen, die als Diskussionsgrundlage über die christliche Lehre vom Jüdischen durch Isaac am Schlusse seines Buches, *Jésus et Israël* vorgelegt worden sind.

Sodann die von diesen Thesen des jüdischen Historikers zum Teil beeinflussten 10 Thesen der christlichen Teilnehmer an jener Seelisberger Konferenz von 1947, auf welcher der ‚Internationale Rat der Christen und Juden‘ begründet wurde.

Weiter folgt die wohlwollende, aber nicht unkritische Auseinandersetzung mit Isaacs Werk, die einer unserer Mitherausgeber 1949 in der ‚Schweizer Kirchenzeitung‘ veröffentlicht hat.

Und schließlich bringen wir die definitive Fassung, welche die vom ‚Deutschen Koordinierungsrat der Christen und Juden‘ auf der Tagung vom 6. bis zum 8. Mai 1950 in Bad Schwalbach bei Wiesbaden eingeladenen evangelischen und katholischen Theologen den Seelisberger Thesen zu geben beschlossen haben, — zusammen mit einigen erklärenden Bemerkungen, die nachweisen möchten, daß in dieser Form das Seelisberger Anliegen jede christliche Lehrverkündigung, welche ihm gerecht wird, nicht abschwächen und entchristlichen, sondern nur stärken und immer echter christlich werden lassen kann.

1 a) Papst Pius XII. empfängt den Verfasser von „Jésus et Israël“

Jules Isaac berichtet:

„Ich hatte die Ehre, zur Audienz bei Seiner Heiligkeit Papst Pius XII. am Sonntag, dem 16. Oktober letzten Jahres, in Castel-Gandolfo in der schönen Umgebung des Albaner Gebirges und des Albaner Sees empfangen zu werden.

Als Nichtkatholik, der ich bin und als welchen ich mich vorstellte, bin ich mit so vollkommener Unbefangenheit und so offensichtlichem Wohlwollen

aufgenommen worden, daß ich mich ermutigt fühle, offenen Herzens zu sprechen.

Ich habe zuerst kurz dargelegt, wie ich dazu gekommen war, mich dem Studium der jüdisch-christlichen Probleme von der geistigen Ebene her zu widmen, die trotz der augenblicklichen Wichtigkeit des weltlichen Palästina-Problems die wesentlichste bleibt.

Ohne näher auf die jüdisch-christliche Zusammen-

arbeit einzugehen, weil ich wußte, und daran erinnerte, daß unser Freund Bedarida darüber mit dem Heiligen Vater gesprochen hatte, schilderte ich das von all meinen Bemühungen angestrebte Ziel, das in der Erziehung zu unverfälschter christlicher Unterweisung über Israel liegt, mit der Absicht, eines der hauptsächlichsten zwischen Christen und Juden bestehenden Hindernisse zu beseitigen. Ich sagte, daß wir in dieser Hinsicht schon mit einigen gut katholischen Gesinnungsgenossen ein Stück Weg zurückgelegt und auf der Seelisberger Tagung ein positives Resultat durch die ganz durch Christen erfolgte Aufstellung von zehn Thesen erreicht hätten, deren Text ich vorgezeigt habe.

Ich betonte die außerordentliche Wichtigkeit eines solchen Resultats, vorausgesetzt, daß es in die Tat umgesetzt wird. Ich sprach dem Heiligen Vater meine wärmste und tiefe Überzeugung darüber aus, daß, wenn er einwilligte, die zehn Thesen zu prüfen, sie prüfen zu lassen, und danach ihre Verbreitung bei den Kirchenbehörden aller Länder zu empfehlen, daß dann ein großer Schritt auf dem gewiß Gott wohlgefälligen Wege getan wäre und daß dies für die Zukunft der jüdisch-christlichen Beziehungen hervorragend wichtig werden könnte.

Der Heilige Vater hat mir sehr aufmerksam zugehört und hatte die Güte, mir diese Überprüfung zuzusichern. Ich habe ihm mit der Broschüre der Seelisberger Tagung die beiden bis dahin erschienenen Nummern unseres Bulletins übergeben, zeigte ihm dabei noch in Nr. 2 den von ihm anerkannten Text des Apostolischen Rundschreibens über die Bitte „pro perfidis Judaeis“. Bei diesem Thema erlaubte ich mir, darauf hinzuweisen, daß das Unterlassen des Kniebeugens bei diesem einzigen Oremus — schwierig ist es übrigens für den Historiker, mit Gewißheit zu bestimmen, wann und aus welchem Grunde diese Unterlassung beschlossen worden ist — ein vielleicht schwerwiegenderes Faktum war als die Übersetzung „Treulos“: Eine diese Bestimmung aufhebende Entscheidung könnte ebenfalls starken Nachhall in den israelitischen Herzen finden.

Der Heilige Vater hat mir bis zum Schluß mit gleichbleibender Güte und, schien mir, mit verständnisvoller Sympathie zugehört. Er geruhte, mir seinen päpstlichen Segen zu erteilen, den ich mit Dankbarkeit und tiefer Ehrerbietung empfang.“

Aus „Chronique Religieuse de la Question d'Israel“, Bulletin Catholique trimestriel I, 4 vom 1. 1. 1950.)

1b) Die 18 Thesen Isaacs aus „Jésus et Israël“

Es sei mir gestattet, den Christen guten Willens — im gemeinsamen Einverständnis über das Prinzip der notwendigen Erneuerung — die folgenden achtzehn Punkte, wenigstens als Diskussionsgrundlage, zur Prüfung vorzulegen;

Christlicher Unterricht, der dieses Namens würdig ist, sollte

1. allen Christen wenigstens Elementarkenntnisse vom Alten Testament vermitteln und die Tatsache unterstreichen, daß das — nach Substanz und Form — echt semitische Alte Testament die Heilige Schrift der Juden war, bevor es die Heilige Schrift der Christen wurde;
2. daran erinnern, daß ihm ein großer Teil der christlichen Liturgie entnommen ist und daß das Alte Testament — das Werk (von Gott erleuchteten) jüdischen Geistes — bis heutigentags eine ständige Inspirationsquelle für christliches Denken, christliche Literatur und Kunst gewesen ist;
3. sich vor dem Weglassen der grundlegenden Tatsache hüten, daß Gott sich in seiner Allmacht zuerst dem von Ihm erwählten jüdischen Volk geoffenbart hat; sowie daß der grundlegende Glaube an Gott vom jüdischen Volke bewahrt und danach der christlichen Welt weitergegeben worden ist;
4. auf Grund der wertvollsten historischen Forschungen anerkennen und loyal aussprechen, daß das Christentum nicht aus einem degenerierten, sondern aus einem lebendigen Judentum entstanden ist, wie es der Reichtum der jüdischen Literatur, der unbezwingbare Widerstand des Judentums gegenüber dem Heidentum, die Vergeistigung des Gottesdienstes in den Synagogen, der Ausstrahlungsbereich des Proselytentums, die Vielfalt religiöser Sekten und Richtungen, die Erweiterung der Glaubenslehre beweist; sich davor hüten, den historischen Pharisäismus als bloße Karikatur hinzustellen;
5. sich darüber klar sein, daß die Geschichte ein

ausdrückliches Dementi der theologischen Legende von der Zerstreuung — als providentieller Strafe (für die Kreuzigung) — gibt, da ja die Zerstreuung des jüdischen Volkes zur Zeit Jesu vollendete Tatsache war und aller Wahrscheinlichkeit nach der größere Teil des jüdischen Volkes zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Palästina lebte; sogar nach den beiden großen jüdischen Kriegen (im ersten und zweiten Jahrhundert) gab es keine Zerstreuung der palästinensischen Juden;

6. die Gläubigen vor gewissen redaktionellen Tendenzen der Evangelien warnen, besonders im vierten Evangelium vor dem häufigen Gebrauch der Kollektivbezeichnung „die Juden“ in einengendem und pejorativem Sinne — als Feinde Jesu: die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer, — ein Vorgehen, das letztlich nicht nur die historischen Perspektiven verfälscht, sondern der Gesamtheit des jüdischen Volkes gegenüber Abscheu und Verachtung einflößt, während in Wirklichkeit dieses Volk keinen Anlaß dafür bietet;

7. ganz ausdrücklich sagen, damit jeder Christ es wisse, daß Jesus Jude war, aus alter jüdischer Familie, daß er (nach jüdischem Gesetz) acht Tage nach seiner Geburt beschnitten worden ist; daß der Name Jesus ein gräzisierte jüdischer Name ist (Jehoschua), und Christus das entsprechende griechische Wort für das jüdische „Messias“ ist; daß Jesus eine semitische Sprache, das Aramäische, wie alle Juden in Palästina, sprach; und daß, wofern man die Evangelien nicht in ihrem Originaltext, der in griechischer Sprache gehalten ist, liest, man das Wort nur durch eine Übersetzung der Übersetzung kennt;

8. mit der Heiligen Schrift anerkennen, daß Jesus, der „unter dem Gesetz“, d. h. unter dem jüdischen Gesetz, geboren wurde, „unter dem Gesetz“ gelebt hat; daß er bis zum letzten Tag nicht abließ, die dem Judentum eigentümlichen Riten zu praktizieren; daß er bis zum letzten Tage nicht davon abließ,